



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

XXIV. Brief. Folgen des vorigen Vorfalls. Etwas von Maulschellen. Ein
Muster der weiblichen Beredtsamkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

stand und Gegenwart des Geistes, um sich hier aus der Sache zu ziehn. Endlich schossen ihr die Thränen in die Augen. „Erlauben Sie Herr Schulz, ich muß Ihnen aber sagen. . . Jetzt Herr Schulz . . .“
 „Jetzt ist's genug Herr Schulz. . .“

„Ja, aber nur jetzt!“ (Indem er sich gegen die Gesellschaft wandte) „Verzeihn Sie mir, daß ich in Ihrer Gegenwart so sprechen mußte; die Pflicht, die ich meinem Nachfolger, wer der auch sei, schuldig bin, drang mich. Es giebt Belehungen, die nicht unter vier Augen gehören.“ Hier bückte er sich gegen die Frau *rätthin und uns alle zusammengenommen, und ging durch eine seitwärtsgelegne Allee fort.

„Das ist ein Flegel!“ sagte die Frau *rätthin, und heulte aus voller Lunge.

Jetzt möchte ich Ihnen meine Anmerkungen hersezen: aber die Post dringt mich. Leben Sie wol. Ich erwarte meinen Bruder morgen.

Sophie.

XXIV. Brief.

Folgen des vorigen Vorfalles. Etwas von Mauthschellen. Ein Muster der weiblichen Beredsamkeit.

Sophie an die Wittwe C.

Königsberg, den 2. Jun. Dienst.

Ich habe Zeit, und will Ihnen die Erzählung fortsezen.

Barbchen weinte, wie Herr Schulz fortging; aber ich schliesse von ihrer Art zu weinen vortheilhafter

haster auf ihr Herz, als ich bisher gethan habe. —
 Meinen Sie nicht liebste Mutter, daß dieser Schluß
 oft richtig ist? Doch mehr, auch das Lachen einer
 Person unsers Geschlechts verräth einige Hauptzüge
 des Herzens, wie ich glaube. Wenigstens will ich
 eine falsche und eine gegen die Mannspersonen
 freche Gesinnung, ziemlich entscheidend aus der
 Art des Lachens beurtheilen. Doch auf Barbchen
 zu kommen; Ich glaube, daß sie einer jeden andern
 Mutter anders gerathen wäre. Vielleicht nehmen
 die Töchter mehr die Gesinnung der Mutter an, als
 die Söhne die des Vaters. — Gut, daß ich
 vielleicht sagte, denn ein Gedanke an Koschgen
 widerlegt mich bündig. — Aber ist's nicht unbillig,
 daß ich das Laster und die Person nicht trennen
 will? Ich merke, daß ich Koschgen hasse; das sollte
 ich nicht thun. . . und Anmerkungen — nun ja,
 die sollte ich auch nicht machen.

„Liebe Mama“ sagte Barbchen, „wer soll mich
 nun die Laute spielen lehren? Schade um den
 „schönen Anfang. . .“

„O Narr! du hast was rechts gelernt — bei
 „dem Windbeutel!“,

„Aber doch etw. . .“

„Schweig!“

Herr Maltgre' hat, daß sie sich möchte hören
 lassen. Man brachte eine Laute, die dem Herrn
 Schulz gehörte, an welche er aber im Durchgehn
 durchs Gartenhaus, ein Blatt befestigt hatte, durch
 welches er Barbchen sehr artig bittet, die Laute zum
 Andenken zu behalten. „Ja,“ sagte die Frau *räs

I. Theil.

P

thin

thin, es ist ein feines Hälbret!“ Herr Malgre stimmte sie, und fand sie sehr schön. „Um Vergebung,“ sagte er: „sie ist ungemein gut!“

„Ich sage Ihnen, daß sie nichts taugt!“

„Sie spielen vermutlich selbst?“

„Nein!“ (Ich kan Ihnen durchaus nicht beschreiben, wie unleidlich sie hiebei ausah; denn jetzt empfand sie erst, wie sehr Herr Schütz sie gedemüthigt hatte) Du, so spiel doch!“ —

Barbchen spielte, und gewiß schön — sehr viel schöner, als wir es vermutet hatten.

„Wie lange haben Sie gelernt?“ fragte Herr Malgre. Die Mütter antwortete: „D schon über Jahr und Tag!“

„Erlauben Sie Mama, (sehr bescheiden) es sind noch sieben Monat.“

„Schweig!“ und zugleich eine unbarmherzige Maulschelle. Das arme Mädchen taumelte. „O liebe Mama!“ sagte sie fast sinnlos.

„Wart . . .“ Sie lief zugleich auf sie los: Aber der Oheim hielt ihr den Arm. —

Das ist nun wol ganz pöbelhaft, den Zorn über ein Kind, das in den Wurf komt, auszuschütten! Und welcher Urmensch mag die Maulschellen erfunden haben? Ich wette, daß unter zehn Dummen, neun dumm geschlagen sind. Ich habe in meinem ganzen Leben nur eine Maulschelle bekommen; sie war nicht so grausam wie diese: aber einige Stunden lang glaubte ich, die französische Mademoiselle habe meinen Kopf weggeschlagen — und mir den ihrigen aufgesetzt; denn dies war der erste

Die kluge Gedanke, der sich in meinem erschütterten Gehirn wieder fand. — Also habe ich noch Niemand in Deutschland gefunden, der die Kunst Kinder zu ziehen, gelernt hätte? Unser Wust von Schriften bessert nichts. Aufseher und Scrafen sollte man den Eltern setzen. Eine Mutter z. B. die ihr Kind an die Ohren schlägt, sollte einige Stunden lang gewiegt werden, um zu erfahren, wie es in einem betäubten Kopf aussieht. Ueberhaupt ist's wol in den mehresten Fällen eine Thorheit, der Seele eines Kindes alles durch die Sinnlichkeit demonstrieren zu wollen. — Doch weg mit meinen Reflexionen.

Herr Malgre', welcher schöner spielt, als ich je gehört habe, nahm die Laute, sah die Frau *rätthin an, und spielte etwas überaus beruhigendes: Aber sie fuhr fort, mit großem Ungestüm mit Barbchen zu reifen. Er legte die Laute weg, und sagte auf französisch: „Entweder hat David besser gespielt als ich, oder Sauls Geist ist nicht so ungezogen gewesen als dieser.“

Jetzt kam der Frau *rätthin Mann. Ich habe nie gehört, daß sie ihm etwas leidliches gesagt hätte; bis jetzt hat sie ihn so verachtet, daß ich geglaubt hatte, er habe auf alle Vorrechte und auf alles Ansehen des Ehmanns Verzicht thun müssen. Jetzt fand ich es ganz anders. Sie warf ihm mit einer gekünstelten Zärtlichkeit vor, „daß er durch seine Nachsicht: sich nie als Herr im Hause zu zeigen, den Herrn Schulz zu einem so . . . *haften Betragen (ich mag ihr Wort nicht schreiben) berechtigt hätte. Sie wäre in Wahrheit eine unglückliche verlassene

Frau, welcher er mehr Ansehn zutraute, als das weibliche Geschlecht sonst hat, die also ohne Unterstützung sei, und der daher ein jeder L. . I, so oft er lustig würde, ungestraft die grösssten Grobheiten sagen könnte. Sie hätte ihn herzlich, ihr Schatissfakzjohn (so klang dies Wort) zu verschaffen. Sie müste sich schämen wie ein Hund, daß ihre Wohlthaten so belohnt würden. Sie wolte, wenn er es nicht thäte, selbst mit dem Canzler sprechen, daß dieser S. . I in Carzer geworfen würde, damit einmal die Studenten einen Hund sträupen sähn. Man gäbe weg, was man bei der Seele habe, und am Ende säh man, daß man bei den Müßiggängern das Geld in . . geworfen habe. Die Kinder hätten nichts gelernt; Frizchen könnte nicht Mensa, und Barbachen könnte keinen Clavis auf der Laute; und jetzt da der L. . I sich dik gefressen habe, käme er, und bramsfirte, und hätte noch Recht übrig. Sie früge den Kukuk nach des R. . Is Kopfsuz, und würde ihn gewiß nicht aufsetzen, wenn es nicht um des rechtschafnen Vaters willen geschäh; und auf den alten Kumpelkasten dürste er sich auch nichts einbilden. Es wäre nur, daß man hier kein gutes Instrument kriegen könnte: sonst wolte sie ihm seine Leier wierschicken. In seiner neuen Kleidung habe er außgesehn, wie eine Sau im goldnen Halsbande: und doch habe er recht gros gethan. Der Narr glaube vielleicht, daß auch bei ihr die Kleider den Mann machten? Sie wolte nur gern sehn, wenn der Schneider und die übrigen mit der Rechnung kommen würden. Sie sei gewiß, daß es ihm nicht gelingen könnte,

te, diese Leute, wie ohne Zweifel seine Absicht wäre, zu betrügen; denn es müßte kein Gott im Himmel seyn, wenn die heutige Gottlosigkeit an diesem Unchristen nicht bestraft werden sollte. „

Sie fuhr in diesem Ton mit einer wundernswürdiggeläufigen Zunge fort, als ihr Mann, der noch aus keiner Silbe schliessen konnte, wovon die Rede wäre, sie bat, ihm zu sagen, was denn Herr Schulz gemacht hätte.

„Mein Engel. „ Aber ich will diese Nachricht nicht herschreiben. Alles, was sie sagte, war so erstaunlich vergrößert, und mit so viel Zusätzen vermehrt, daß wir uns alle ansahen, und nicht wußten, ob sie rasete, oder ob es möglich wäre, aus Bosheit so zu lügen: Mir ward sie hier abscheulicher als jemals. Eine Person, die in meiner Gegenwart so lügt, daß sie wissen könnte, ich sei im Stande, sie zu widerlegen, scheint mir, mich aufs beleidigendste zu verachten.

Sie schnaubte lange, und sah uns alle mit solchen Mienen an, als wenn ein jedes von uns Herr Schulz gewesen wäre. Ihr Mann war so unglücklich, ihr zu sagen: „Ich finde das alles sehr unverschämt — und hätte ihm so etwas nicht zuge-
traut: — aber mein Kind“ (indem er sie umarmte)
„du bist auch, wenn ich es sagen darf, oft ein wenig
„allzuhart mit ihm umgegangen.“

O! hier hätten Sie das widerwärtige Weib sehn sollen! Sie riß sich aus seinen Armen mit solcher Gewalt, daß er beinah hingefallen wäre. Ich kan Ihnen weder ihre Geberden noch ihre Worte schreiben. Beide waren so, daß ich mich nicht versündige,
wenn

wenn ich glaube, daß sie gewohnt ist — ihn zu schlagen. Herr Malgre' sagte: „Wenns möglich wäre, Gellerts Fabeln gut zu übersezen; so wüßte ich Eine, die mir heute glücken würde.“

Sie ward so ganz unerträglich, obgleich ihr Mann albern und stumm da stand, und mit einem Pfeifenstopfer spielte, daß wir, so bald es sich thun lies, uns beurlaubten. Sie dankte uns beim Abschiede mit vielem Geschrei für das ganz besondere Vergnügen, das unsre Gegenwart ihr gemacht hatte, und bedauerte aufs herzlichste, daß wir uns schon entfernen wolten. — Freilig sind Complimente allemal leere Geschwätze — vielleicht dazu erfunden, daß wir der Falschheit, mit welcher man mit uns umgeht, gewohnt werden sollen: aber diese Art der Complimente, und unter diesen Umständen — mich dünkt, sie beleidigte mich mehr als eine andere Lüge. Wo es bei mir steht, werde ich diese falsche Frau nicht wieder besuchen. Dächten doch alle Menschen hierin so wie ich! in kurzem würde der Falsche entweder in eine Wüste fliehn, oder ehrlich werden müssen.

F o r t s e z u n g.

Das Concert. Zulchen wird krank.

Herr Malgre' bewog uns, den übrigen Theil des Abends auf dem Concert zuzubringen. Der Oheim willigte aus Gefälligkeit gegen uns ein, und Herr Malgre' verbung zu meiner grossen Freude noch einige Stunden mit dem Kutscher.